

Csardasfürstin an singender Säge

Diseuse Kitty Hoff präsentierte in ihrer Heimatstadt alles andere als verstaubte Lieder

Von Markus Küper

Münster. Ihre Band heißt „Foret-Noire“. Doch aus dem Schwarzwald kommt das charmante Herrenquartett nicht. Auch wenn es seinen smarten Bar-Jazz wie das Uhrwerk einer Kuckucksuhr abspult. Bis Kitty Hoff ganz nonchalant mit ihrem blonden Bubikopf wackelt und lockerflockig in den nächsten Vers scattet. In die nächste hübsche Absurdität, die aus streunenden Tölen philosophisch veranlagte Wadenbeißer-Anarchisten macht und den smarten Swing ganz schnell in den holprigen Beat eines Raggaes überführen kann.

Es rauscht gewaltig im deutschen Chansonwald, wenn die verlorene Tochter in der Kulturschiene ihre Rückkehr feiert. Auch wenn diese nur eine berauschte Konzertdauer währt. Aus dem münsterischen Kind vom Lande ist eine Berliner Diseuse geworden, die mit ihrer Charleston-Frisur und dem eleganten Mantelkleid zwar aussieht wie eine Lolita aus den Zwanzigern, doch alles andere als verstaubte Lieder singt.

Keine abgehalfterte Chansonnette also, die mit rauchiger Stimme Kreislers Tauben vergiftet oder mit Hollaender den Stoßseufzer einer Dame in bewegter Nacht schmachtet.

Auch wenn sie aussieht wie ein etwas altmodischer Gruß aus der Vergangenheit – wo Kitty steht und singt, tanzen weder Retro-Party noch Palastorchester. Da feiern Jazz, Bossa, Chanson und Pop in engem Clinch, da taumelt der deutsche Tiefsinn mit französischer Leichtigkeit ins nächste witzig-versponnene Lied, und immer wieder legt die heitere Melancholie ihre ironischen Stolpersteinchen, über die die Musiker so leichtfüßig tändeln als hätte es das deutsche Chanson schon immer gegeben.

Dann mimt Kitty die schrullige Csardasfürstin an der singenden Säge. Oder sie säuselt

mit dem Ton leichter Resignation ihr Lied vom umschwärmten Leichtmatrosen, der doch viel lieber Bäcker geworden wäre: „denn er liebte nicht das Meer, sondern das Mehl“.

Solch surrealistische Textmusik geht ihr dabei so unbeschwert über die Lippen, dass das Grübeln nach dem Sinn oder Unsinn solch verdrehter Zeilen bereits mit dem nächsten Augenzwinkern weggefegt ist.

Da muss nicht erst die Zerrgitarre ins lyrische Idyll grätschen oder die Melodika den Tanz zwischen den Stilen mit lakonisch-schrägen Tönen grundieren.



Frau mit frechem Bubikopf: Kitty Hoff beim Konzert in der Kulturschiene. Foto: -küp-